

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 21

Artikel: Zuspruch
Autor: Volkart, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lose Büblein daheim und möchte kein Weh an sie kommen lassen."

Jetzt ward es so still, als ständen nicht tausend engverkeilte, grobschuhige Männer da, sondern das Schweigen selber, der Tod, die Ewigkeit. Und alle überrieselte es kalt davon.

"Was da zugging auf der Matratze des Enzipeterli?" schrie der Redner. "Ich kann's euch nicht besser erklären, als wie zwei Schwinger auf Tod und Leben ineinander verframpft sind, sich krümmen und verdrehen und die Muskeln schier zerspringen und die Augen bluten und alles Gebein fracht und sie fast nur noch eine einzige zuckende Masse sind: so sah das aus mit dem Bübli. Er war der schwächere, ach, ein verlorenes Schwingerlein! Die Tollwut preßte und knetete und richtete ihn erbärmlich zu.

Ich habe mächtige Männer an den Tisch schnallen müssen, wenn es galt, ein Bein abzusägen oder den Bauch zu öffnen; und ich habe das Herzklopfen dabei verlernt. Aber als ich diesem Bürschchen die magern Arme an das Bettgestell band, daß es nicht hinauspringe und wie ein Hund um sich herum beiße, da ist mir der Schweiß über das Gesicht geronnen. Wußte ich doch, daß ich diese Schnüre erst wieder löse,

wenn das Peterli ausgelitten hatte und was für eine Hölle dazwischen liege. Wenn ich euch schildern wollte, was das für ein Todesspiel war, würdet ihr heute vor Grausen kein Glas Most mehr schmecken können. Aber statt das Peterli konnte es doch ebenso gut euer Hans oder Jakob oder 's Teresli oder Rosi sein.

Nie wieder so etwas, schwor ich in jener Stunde. Überwachung her, Hundesteuer her, wohlgeschirmt unsere lieben, gesunden Obwaldnerkinder. Zuerst der Mensch, dann der Hund. Jetzt stimmt, wie ihr wollt. Wem das Hundli lieber ist als das Kindli, der sage nein. Ich habe gesprochen."

Nach diesem schweren Satz war alles wie betäubt. Niemand wollte laut werden. Irgendwo hörte man nur noch eine amtliche Stimme rufen: „Wer für die Hundesteuer ist, bezeug' es mit seiner Hand.“ Dann aber schoß ein Wald von Armen hoch und blieb tausendwipflig in der feierlichen Luft stille stehen. Ein gewaltiges Mehr!²

² Vergleiche Dr. J. Wyrsch: „Psychologie der Landsgemeinde“ in Dr. Robert Durrers Festschrift.

Aus dem prächtigen Erinnerungsbuche: Am Fenster. (Verlag Grote, Berlin.)

Zuspruch.

Heil dem Vicht!

Mut ist Pflicht!

Sonn' und Sterne

Früh und spat

Rufen uns zu mut'ger Tat.

Jeden frischen, neuen Tag

Treuer Arbeit Meißelschlag!

Otto Volkart.

Das Wunder im Stubenwagen.

Von Paul Hedinger-Henrici.

Ferien! Zeit der stillen Arbeit, der gedankenreichen Muße. Ich sitze in meinem lustigen Zuginsland von Arbeitszimmer, die zwei offenen Fenster vor mir sind meine Augen, die mir die Sommerherrlichkeit der Genferseegegend künden. Gerade unter meinem Hochsitz, auf der Terrasse unten, schläft in seinem Stubenwagen mit blauweißen Vorhängen mein Jüngstes, die kleine Amélie. Sanfte, langgezogene Tönchen, sein Gruß ans Leben, dringen zu mir herauf. Manchmal stehe ich auf, trete ans Fenster und schaue hinunter, wo das weiße Wollpäckchen, die winzigen Fäustchen an die Wangen gedrückt, halb wachend, halb träumend in den Morgen döft.

Sie ist erst einen Monat alt, die Kleine, und

alle ihre Lebensäußerungen scheinen sich nur auf ihr leibliches Wohl zu beziehen. Die großen, blauen Augen schauen noch in unbestimmte Fernen; sie vermögen noch keinen Gegenstand, kein Gesicht zu fixieren, und doch gibt sich das Kleine als Persönlichkeit von Wille und Gefühl zu erkennen. Wenn es, mit süßer Milch vollgepumpt, hübsch auf der Seite liegt, entspannt, befriedigt, dann schwebt ein wonniger Schimmer über dem Menschlein; die beiden Fäustchen sind dann nur lose geschlossen, ruhen wie müde Schmetterlinge an dem zarten Stengel einer Lilie. Wie eine reife, soeben gepflückte Frucht in der warmen Hand liegt, schläft es, sein süßes Menschengerüchlein ausstrahlend, in seinen Riß-